

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 44 (1994)
Heft: 3

Artikel: Quellenauswertung statt Retroprojektionen
Autor: Döbeli, Christoph / Wuchner, Rebekka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Weder 1291 noch sonstwann hat sich in der Zentralschweiz eine Widerstandsbewegung gegen Habsburg gebildet. Folglich haben weder Rütlichschwur noch Burgenbruch stattgefunden.
5. Die mythische Figur des Schützen Tell hat mit den Vorgängen um die Anfänge der Eidgenossenschaft nichts zu tun.
6. Die Konflikte des 14. Jahrhunderts zwischen Eidgenossen und Habsburg-Österreich sind stets durch eidgenössische Provokationen und Aggression ausgelöst worden.
7. Das Bündnissystem der Eidgenossenschaft bezweckt bis 1360 keine territoriale Abgrenzung gegen Habsburg-Österreich.
8. Die Expansion der Eidgenossenschaft im 14. und 15. Jahrhundert wird durch das Versagen Österreichs als landesherrliche Ordnungs- und Schutzmacht ermöglicht.
9. Widerstandsbewegungen richten sich in der Innerschweiz nicht gegen äussere Unterdrücker, sondern gegen die eigene Oberschicht.
10. Ein gesamteidgenössisches Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt sich erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts.
11. Seit dem 15. Jahrhundert entsteht ein durch die obrigkeitliche Führungsschicht manipuliertes Geschichtsbild, das den Mythos von der Einigkeit im Innern zum Zwecke der Abwehr eines äusseren Feindes verbreitet.
12. Die spätmittelalterliche Eidgenossenschaft verdankt ihr politisches Überleben und ihre territoriale Entwicklung ihrer Lage im toten Winkel der europäischen Grossmachtinteressen.

(Aus: 1291 – Mythos und Geschichte. Begleitheft zur Ausstellung im Kollegienhaus der Universität Basel, Basel 1991)

Quellenauswertung statt Retroprojektionen

Christoph Döbeli, Rebekka Wuchner

Die Geschichtswissenschaft hat schon vor mehr als 100 Jahren begonnen, die chronikalische Überlieferung mit der historischen Realität zu kontrastieren, wie sie durch Quellenkritik und Archäologie zu belegen ist. Diese Arbeit vermag in Teilen der Öffentlichkeit bis heute vehementen Widerspruch zu erzeugen. Dabei wird auf die Vorlage der entsprechenden Belege für die weiterhin verbreiteten Behauptungen verzichtet.

Die Präsenz der Habsburger

Vergleicht man die dreiörtige Eidgenossenschaft mit den übrigen Herrschaften der Habsburger, so ist leicht zu erkennen, dass den marginalen Gebieten im zentralen Alpenraum keine grosse Bedeutung hat zukommen können. Es fehlen Stadtgründungen, der Burgenbau als Ausdruck der verwaltungsmässigen Tätigkeit und herrschaftlichen Präsenz. Ein Interesse an diesen Gebieten äussert allein die lokale

Oberschicht, was durch den Bundesbrief von 1291 zum Ausdruck gebracht wird. Bereits die unter den Habsburgern eher bescheidene Verwaltung wäre ein Verlustgeschäft gewesen. Billiger war es, die Gebiete der beschränkten Selbstverwaltung zu überlassen. Über die Lehensabhängigkeit der reichsunmittelbaren Adligen waren ausreichende Abhängigkeiten vorhanden. Die Präsenz Habsburgs ist wohl am ehesten auf die Vergabe von Lehen zu beziehen. Zur Bestätigung der Lehen wie zu den übrigen gesellschaftlichen Anlässen und Attraktionen mussten die Inner-schweizer jedoch jeweils weit hinaus ins Mittelland reisen, zum Beispiel 1360 auf den Lehenhof in Zofingen.

Die Bedeutung des Gotthards

Die Quellenlage und der Stand der Forschung erlauben sichere Aussagen über die Rolle des Übergangs im internationalen Transitverkehr erst für das 14. Jahrhundert. Die strittige Frage, wann der Ausbau der Schöllenen Schlucht mit dem stiebenden Steg und der Teufelsbrücke erfolgt ist, muss offen bleiben. Ebenso ist nicht belegbar, wer den Ausbau mit welchen Interessen und in welcher Priorität vorangetrieben hat.

Eine Reisebeschreibung von 1230, die den Gotthard als zweite Wahl gegenüber dem Septimer bezeichnet, schildert die Reise in Richtung Norden, ohne auf die Schöllenen einzugehen. Ein eventuell erster Erschliessungsversuch des Gotthards um 1230/40 ist wegen Wirren am Südfuss von Bellinzona zwischen Como und Mailand gescheitert. Der erste grosse Aufschwung des Gotthardverkehrs hat aber mit Sicherheit nach 1300 begonnen. Als Bellinzona um ca. 1340 mailändisch wird, kehrt die für einen Aufschwung nötige Ruhe an der Südrampe des Gotthards ein.

Der Aufschwung muss im Zusammenhang mit den zu diesem Zeitpunkt wirtschaftlich aufstrebenden lombardischen Städten gesehen werden. Nach 1350 ist der Grossviehhandel (Rinder, Pferde) einerseits, die Nachfrage nach eidgenössischen Söldnern und Arbeitern andererseits eine einträgliche Einnahmequelle für die Innerschweiz gewesen. Vor allem Uri darf als «lombardisches Alpental» bezeichnet werden. Die Initiative zur Festigung dieser Transportverbindung ist folgerichtig vom Süden, speziell von Mailand, ausgegangen.

Die grosse wirtschaftliche Bedeutung des Gotthards im 20. Jahrhundert ist unter anderem in den aktuellen Diskussionen zu Fragen des Alpenverkehrs innerhalb der EU und jüngst im Zuge der Alpeninitiative abzulesen. Lassen wir uns heute nicht mehr dazu verleiten, die wirtschaftliche Bedeutsamkeit der Gotthard-Transitverbindung der letzten 150 Jahre bis ins 13. Jahrhundert hinein zurückzuprojizieren, verfügen wir mittlerweile doch über ein detailreiches und auf Quellen abgestütztes historisches Wissen.

(Aus Arbeitspapieren zur Ausstellung «1291 – Mythos und Geschichte»)